

Stadtarchiv und Stadtgeschichte

Forschungen und Innovationen

Festschrift für Fritz Mayrhofer
zur Vollendung seines 60. Lebensjahres

Linz 2004

Archiv der Stadt Linz

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ
2003/2004

HERAUSGEGEBEN
VON
WALTER SCHUSTER,
MAXIMILIAN SCHIMBÖCK
UND
ANNELIESE SCHWEIGER

Umschlaggestaltung: Walter Litzlbauer
Porträtfoto Fritz Mayrhofer: Maximilian Schimböck

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die
AutorInnen verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten
aus der vorliegenden Publikation ist nur mit Bewilligung
der HerausgeberInnen nach Genehmigung der AutorInnen gestattet.

ISBN 3-900388-56-3
Medieninhaber: Archiv der Stadt Linz,
Hauptstraße 1–5, 4041 Linz
Hersteller: Trauner Druck, Linz

INHALT

Autorinnen und Autoren	7
Vorwort des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Linz	19
Vorwort des Kulturreferenten der Landeshauptstadt Linz	21
Vorwort von Herausgeberin und Herausgebern	23
 ARCHIVTHEORIE UND ARCHIVMANAGEMENT	
Erich Wolny: Zeitgemäße Leitung des Stadtarchivs – verlangt sie eine neue Sicht der Funktion?	29
Wilhelm Rausch: „Vor fünfzig Jahren“	33
Lorenz Mikoletzky: Wozu ein Archiv?	47
Peter Csendes: Metaphern für Archive – das Archiv als Metapher?	49
Walter Schuster: Zur Strategie für Archive	57
Ferdinand Oppl: Öffentlichkeitsarbeit in Kommunalarchiven Überlegungen am Beispiel des Wiener Stadt- und Landesarchivs	73
Lukas Morscher: Zukunft der Archive – Archive der Zukunft Vorschläge für ein zukünftiges Marketing von Archiven	95
Gerhart Marckhgott: Paradigmenwechsel Das Oberösterreichische Landesarchiv vor der „digitalen Revolution“ ...	109

Josef Riegler: Digitalisierung mittelalterlicher Urkunden – Aspekte der Medienkonvertierung im Steiermärkischen Landesarchiv	119
Maximilian Schimböck: Kommunalarchive als Dienstleistungsbetriebe Das Beispiel Linz	133
Werner Matt: „Linz als das pulsierende Herz der Kommunalarchivare“ Fritz Mayrhofer und der Arbeitskreis der Kommunalarchivare Österreichs	141
Siegfried Haider: Das Oberösterreichische Archivgesetz in seinen Auswirkungen auf die Gemeinden	147
Thomas Klagian: Die Abenteuer eines jungen Archivars in Bregenz	159
Hans Eugen Specker: Arbeitsgemeinschaften zum Erfahrungsaustausch und als Interessenvertretung von Kommunalarchiven in Deutschland	165
Josef Nössing: Gemeindearchive in Südtirol Zur Geschichte der Gemeindearchive in Südtirol sowie deren Erhaltung und Pflege	173
 (STADT)GESCHICHTSFORSCHUNG – THEORIE UND PROJEKTE	
Wilfried Ebbrecht: 30 Jahre Westfälischer Städteatlas Ein regionaler historischer Städteatlas im Kontext europäischer Forschung	183
Gabriella Hauch: „Zukunft heißt erinnern“ Zur Genese der historischen Frauenforschung im gesellschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext	205

Peter Johanek: Stadt und Zisterzienserinnenkonvent Ausblick auf ein Forschungsprogramm	217
Anton Eggendorfer: Fünf Jahre Projekt „Netzwerk Geschichte“ in Niederösterreich Eine Bestandsaufnahme	231
Georg Heilingsetzer: Alfred Hoffmann und die Stadtgeschichte Bemerkungen anlässlich des 100. Geburtstages des Archivars, Historikers und Lehrers	241
Helmut Konrad: Universitäten in Bewegung: Zur Dynamisierung des Bildungssystems . .	253

QUELLEN

Walter Aspernig: Grundlagenforschung und Stadtgeschichte in Oberösterreich: Anmerkungen zur Edition der „Quellen zur Geschichte von Wels“	265
Leopold Auer: Materialien zur Linzer Stadtgeschichte im Haus-, Hof- und Staatsarchiv . .	273
Fritz Koller: Die „Linzer Akten“ im Salzburger Landesarchiv	279
Johannes Seidl: Von der Immatrikulation zur Promotion Ausgewählte Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts zur biographischen Erforschung von Studierenden der Philosophischen Fakultät aus den Beständen des Archivs der Universität Wien	289
Brigitte Kepplinger: Fürsorgeakten als historische Quelle Die Betreuungsakten des Linzer Jugendamtes (1918–1950)	303

LINZER STADTGESCHICHTE

Erwin M. Ruprechtsberger – Otto H. Urban: Eine bronzen Schwerklinge vom Luftenberg – Zur Spätbronzezeit im Linzer Raum	313
Willibald Katzinger: Linz ohne Phantomzeit	327
Anneliese Schweiger: Weinbau im alten Linz	341
Georg Wacha: Albrecht Dürer in Linz	349
Herta Hageneder: Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in Linz	355
Rainer F. Schraml: Bernhard Weidner (1640–1709) Ein Linzer Schusterssohn als Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering in Oberösterreich	359
Alfred Ogris: Die Linzer Wollzeugfabrik und die Orientalische Kompanie: Reaktionen in Kärnten (1725/26) auf eine Privilegierung	375
Gerhard Winkler: Johann Puchner und seine Weltsprache Nuove-Roman	387
Wieland Mittmannsgruber: Bürger der Stadt Linz Erwerb, Inhalt und Verlust des Gemeindebürgerechts im 19. und 20. Jahrhundert	395
Monika Würthinger: Gruß aus Linz Correspondenzkarten dokumentieren Bau des Neuen Domes	411
Rudolf Zinnhobler: Franz Sales Maria Doppelbauer Korrekturen zu einem Bischofsbild	427
Emil Puffer: Hans Rösler – der letzte Stadtamtsleiter von Urfahr	441

Oskar Dohle: Geld für den Krieg Die Kriegsanleihe-Zeichnungen der Städte Linz und Urfahr im Ersten Weltkrieg	457
Andrea Kammerhofer: „Lebende Bilder“ in Linz	475
Harry Slapnicka: Knapp über der Wahrnehmungsgrenze Oberösterreichs Gauleiter der DNSAP fast so bedeutungslos wie die Partei selbst – weit über Hitlers Machterobernahme vom Jahre 1926 hinaus	491
Kurt Tweraser: Wirtschaftspolitik zwischen „Führerstaat“ und „Gaupartikularismus“ Eigruber und Hinterleitner: Der „Gaufürst“ und sein Wirtschaftsberater	499
Birgit Kirchmayr: Der Briefwechsel August Zöhrer – Elise Posse im Archiv der Stadt Linz Eine „Fußnote“ zur Geschichte des „Linzer Führermuseums“	515
Hermann Rafetseder: Das „KZ der Linzer Gestapo“ Neue Quellen im Rahmen des Österreichischen Versöhnungsfonds zum „Arbeitserziehungslager“ Schörgenhub	523
Michael John: Maghrebinen in Linz Beobachtungen über eine verborgene Seite der Stadt	541
Winfried R. Garscha – Claudia Kuretsidis-Haider: „Traurige Helden der Inneren Front“ Die Linzer Tagespresse und die Anfänge der gerichtlichen Ahndung von NS-Verbrechen in Oberösterreich 1945/46	561
Helmut Fiereder: Die Wiederbegründung der jüdischen Gemeinde von Linz 1945–1948	583
Johannes Ebner: Im Boot des Bischofs Franz S. Zauner „Porträts“ der Bistumsleitung	595
Siegbert Janko: Linz – Von der Stahlstadt zur Kulturstadt	607

ALLGEMEINE GESCHICHTE UND STADTGESCHICHTE

Karl Vocelka: Vom himmlischen Jerusalem bis Brasilia Zur utopischen Stadt in der Geschichte der Menschheit 	625
Herwig Wolfram: Die Stadt der Frauen 	635
Georg Scheibelreiter: Der König verlässt die Stadt Überlegungen zur räumlichen Veränderung der Herrschaft im 7. und 8. Jahrhundert 	641
Walter Brunner: Neues und Interessantes zur Frühgeschichte der Stadt Graz 	657
Alois Niederstätter: Die Städte der Grafen von Montfort und von Werdenberg Ein strukturgeschichtlicher Vergleich 	677
Hannes Obermair: Vormoderne Übergangsregion? Die Städtelelandschaft im Raum Trient-Bozen im Hoch- und Spätmittelalter 	697
Susanne Claudine Pils: Wem gehört die Stadt? Von der Nutzung des städtischen Raums 	711
Heinrich Koller: Stadt und Staat Das Hauptstadtproblem unter Kaiser Friedrich III. 	719
Rudolf Kropf: Die spätmittelalterliche Gründung einer Kleinstadt im westungarisch- österreichischen Grenzraum (Stadtschlaining) 	739
Roman Sandgruber: Die Grenzen der Stadt 	749
Kurt Mühlberger: Bemerkungen zum Wiener Poetenkolleg 	763

Franz-Heinz Hye:	
Ein unbekanntes, spätes Dokument – vom 11. Juni 1646 – zur Geschichte des Bauernaufstandes des Stefan Fadinger von 1626	779
Helmut Kretschmer:	
Zur Geschichte des Wiener Mozart-Denkmales	785
Johann Seedorf:	
Eingemeindungen im Stadtgebiet von Eisenstadt	797
Helmut Lackner:	
Ein „blutiges Geschäft“ – Zur Geschichte kommunaler Vieh- und Schlachthöfe	
Ein Beitrag zur historischen Städtebaukunst am Beispiel Österreich	805
Wolfgang Maderthaner:	
Pathologie der Großstadt – Geschichten um den Praterstern	829
Evan Burr Bukey:	
Ein bitterer Triumph: Die Kampfmoral der deutschen Zivilbevölkerung 1941	839
Wolfgang Weber:	
Gibraltar liegt in Jamaika	
Zur Geschichte des Internierungslagers Gibraltar in Kingston 1940–1948	863
Wolfgang Neugebauer – Herwig Czech:	
Medizin und Gedächtnis	
Zum Umgang mit den NS-Medizinverbrechen in Österreich nach 1945 ..	873
Publikationen von Fritz Mayrhofer	885
Verwendete Abkürzungen und Siglen	891

HELMUT KRETSCHMER

ZUR GESCHICHTE DES WIENER MOZART-DENKMALS*

Im Burggarten nächst der Babenbergerstraße steht das Wiener Mozart-Denkmal, ein bedeutendes Kunstwerk der Wiener Plastik des 19. Jahrhunderts. Auf Stufen vor einer Balustrade befindet sich ein reliefgeschmückter Vierkantsockel mit Inschriften und Ornamenten, Masken und Kränzen. Das Standbild Mozarts, vor einem Notenpult, ist seine Bekrönung. Die Rückseite ist ebenso wie die Vorderseite mit Reliefs (Szenen aus „Don Giovanni“ und „Mozart im Kreise seiner Familie als Kind konzertierend“) geschmückt, die Seiten zeigen musizierende Putti. Auf der Vorderseite ist die Inschrift Mozart *MDCCCLVI – MDCCXCI*, auf der Rückseite *Enthüllt am 21. April 1896* angebracht.¹ Das Denkmal des Komponisten im Wiener Burggarten ist wohl eines der meistfotografierten Wiens. Im Jänner 1992 wurde eine Kopie des berühmten Denkmals als Geschenk der Stadt Wien per Flugzeug nach Tokio gebracht.² Dem heutigen Betrachter erscheint die Tatsache, dass Wolfgang A. Mozart ein Denkmal in seiner musikalischen Wahlheimat gewidmet ist, selbstverständlich. Und dennoch vergingen über 100 Jahre nach Mozarts Tod, bis in Wien ein offizielles Denkmal Mozarts errichtet wurde. Von der Gründung eines ersten Denkmalfonds bis zur feierlichen Enthüllung am 21. April 1896 verstrichen immerhin 77 Jahre! Vielen Betrachtern des Meisterwerkes von Viktor Tilgner wird kaum bewusst sein, wie schwierig es war, einen geeigneten Aufstellungsort für das Denkmal zu finden, wie lange sich seine Entstehungsgeschichte hinzog. Eine wichtige Quelle für diesen Beitrag stellt vor allem das heute im Wiener Stadt- und Landesarchiv verwahrte Aktenmaterial über das Mozart-Denkmal dar.³

Pläne für ein Mozart-Denkmal gab es schon viele Jahrzehnte vor der tatsächlichen Errichtung. Anlässlich des Wien-Aufenthaltes des englischen Verlegerehe-

* Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete und leicht abgeänderte Fassung eines im „Wiener Figaro“. Mitteilungsblatt der Mozartgemeinde 56 (1999), H. 1 erschienenen Artikels.

¹ Gerhardt Kapner, Freiplastik in Wien. In: Wiener Schriften 31 (1970), 376; Helmut Kretschmer, Wiener Musikgedenkstätten. Wien 1988, 78.

² Mathias Settele, Denkmal – Wiener Stadtgeschichten. Wien 1996, 118.

³ WStLA, H. A. Akten/Kleine Bestände/Mozartdenkmal/Sch. 33/7 (sämtliche in diesem Beitrag zitierten Aktenstücke, wie Kommissionsprotokolle, Gemeinderats- und Stadtratsprotokolle, Akten der Hauptregisteramt, Pläne, Skizzen etc., liegen in diesem Archivbestand ein).

paares Vincent und Mary Novello war die Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Komponisten Inhalt mehrerer Gespräche. „Wo ist Mozarts Denkmal?“ – „Ja, wo ist es?“, fragt Novello an mehreren Stellen Constanze Mozart.⁴ Die Witwe Mozarts hatte Novello gegenüber finanzielle Schwierigkeiten bei der Realisierung geäußert. Schon 1819 war ein Denkmalfonds gegründet worden, diesem war ein Jahr nach Gründung von der Niederösterreichischen Regierung die Zustimmung zu einer Geldsammlung für ein Mozart-Denkmal erteilt worden. Auf die Spendenfreudigkeit einiger Mozart-Verehrer mag sich die Tatsache, dass dieses Projekt kein ausschließliches Mozart-Standbild vorsah, negativ ausgewirkt haben. Das Denkmal sollte sich nämlich „zugleich auf seine Zeit- und Kunstgenossen Haydn und Gluck richten.“ Im Jahre 1827 hatte man noch nicht einmal ein Viertel der notwendigen Summe aufgebracht. Beethovens Tod belebte das Vorhaben wieder: Die Trias (Gluck, Haydn, Mozart) sollte in dem Titanen ihre Vollendung erfahren.⁵ Die Idee eines kumulativ gleichsam zusammengewürfelten Gluck-Mozart-Haydn-Beethoven-Denkmales fand wenig Gegenliebe, zumal in Salzburg – noch auf Anregung der kurz zuvor verstorbenen Witwe Mozarts – ein bei dem Münchner Bildhauer Ludwig Schwanthaler in Auftrag gegebenes Denkmal am 4. September 1841 enthüllt worden war. Dennoch fand noch am 7. November 1841 in der k. k. Reitschule zwecks Errichtung eines Monumentes für Gluck, Mozart, Haydn und Beethoven ein großes Musikfest statt. Im Archiv der „Gesellschaft für Musikfreunde in Wien“ ist ein Programm für dieses „Große Musikfest in Wien“ unter der Mitwirkung von 1.000 Sängern und Instrumentalisten erhalten. Der Konzertankündigung ist zu entnehmen, dass das Monument für die vier Komponisten in der Karlskirche hätte aufgestellt werden sollen. Auch der Dichter Franz Grillparzer war Besucher dieses Musikfestes; zum Plan, für vier Tondichter ein Denkmal zu setzen, schrieb er folgenden „Das Monument der vier Tonsetzer“ betitelten sarkastischen Spruch: *Sparsam sind wir in Haß und Liebe/Die Zwecke groß, die Mittel klein;/Wie einen Galgen auf vier Diebe/vier Meistern einen Leichenstein.*

Allmählich wurde es stiller um dieses gemeinschaftliche Komponistendenkmal. Sein erstes Mozart-Denkmal verdankte Wien der Privatinitiative eines Einzelnen. Für den 1848/49 an der Stelle von Mozarts Sterbehaus (Wien 1, Rauhensteingasse 8) errichteten „Mozarthof“ hatte Pietro di Galvani vom Bildhauer Johann Baptist Fessler (1803–1875) mehrere Büsten bedeutender Komponisten (u. a. Haydn, Gluck, Beethoven, Weber, Rossini) anfertigen lassen. Für das Foyer des Stiegenhauses schuf Fessler in Zinkguss eine monumentale Mozart-Büste.⁶ Auf dem

⁴ Eine Wallfahrt zu Mozart. Die Reisetagebücher von Vincent und Mary Novello aus dem Jahre 1829. Deutsche Übertragung von Ernst Roth. Bonn 1959, 91, 126, 161.

⁵ Walther Brauneis, Mozarts Nachruhm. In: Wiener Geschichtsblätter 47 (1992), 16 ff.

⁶ Richard A. Prilisauer, Pietro di Galvagni – Geschäftsmann und Mäzen in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter 31 (1976), 206 ff.

Sockel derselben stand die Widmung: *Der Tonkunst unerreichtem Meister, der bis zum Tode hier gewohnt, weihte dieses Denkmal bei Umbau des Hauses Pietro di Galvagni 1849.* Schon 1852 verkaufte Galvagni den Mozarthof an den Industriellen Ludwig von Brevillier, der das Gebäude an Heinrich von Trenk und Tondar verkaufte. Während des Ersten Weltkrieges kam der Mozarthof in die Hände der Geschäftsleute Josef und Julius Neumann. In der NS-Zeit wurde das Objekt von der Reichsfinanzverwaltung beschlagnahmt, im Zuge eines Rückstellungsverfahrens fiel die Realität wieder an die Familie Neumann. In den Jahren 1931 und 1941 wurden vor dem Mozartdenkmal dieses Hofes bedeutende Feierstunden abgehalten.⁷ Als der „Mozarthof“ im 20. Jahrhundert bis auf einen kleinen Torso verschwand – eine Warenhausfirma hatte nach dem Zweiten Weltkrieg den Mozarthof und das nunmehr zusammengeschlossene Areal auf der Kärntnerstraße gekauft und große Teile des Gebäudes niederreißen lassen – hatte auch diese erste Mozart-Büste seinen Aufstellungsort verloren. Auf Initiative der Kulturvereinigung „Gesellschaft der Freunde Wiens“ gelang es in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts, diese Mozartbüste innerhalb einer in diesem Kaufhaus eingerichteten „Mozart-Erinnerungsstätte“ aufzustellen.

Erst nach 1860 setzte sich die Idee eines nur Mozart gewidmeten Denkmals allmählich durch. Als Standort für das Denkmal waren die Freihausgründe vorgesehen, der Bildhauer August Dominik Fernkorn sollte das Statuenmodell entwerfen. Aber auch dieses Projekt kam über die Planungsphase nicht hinaus.⁸ Die bevorstehende hundertste Wiederkehr von Mozarts Todestag ließ die Musikstadt Wien einen letzten verzweifelten Versuch unternehmen, jenem in der Zwischenzeit weltbekannten Komponisten ein Denkmal zu setzen, der diese Stadt als den „besten Ort für mein Metier“ bezeichnet hatte und dessen Grabstelle man Jahrzehnte zuvor nur mehr ungefähr eruieren konnte.

Als kurz nach Richard Wagners Tod – der Bayreuther Meister starb am 13. Februar 1883 in Venedig – begeisterte Anhänger des Komponisten in der Presse zu einer Sammlung für ein in Wien zu errichtendes Wagner-Denkmal aufriefen, sah es ein Großteil des musikalischen Wien als eine Ehrenpflicht an, *vorerst dem großen Meister, welcher in Wien eine Reihe seiner unsterblichen Werke geschaffen und in dieser Stadt bis zu seinem Tode gelebt hatte, als dauerndes Zeichen der Bewunderung und Dankbarkeit ein Standbild zu errichten.* Bald unterstützte die Tagespresse diesen Gedanken, die für ein Wagner-Monument bereits eingeleitete Subskription wurde rückgängig gemacht und schon am 15. April 1883 konstituierte sich über Einladung von Nicolaus Dumba und Leopold Freiherrn von Hofmann ein aus Künstlern und Kunstreunden bestehendes „Mozart-Denkmal-Comité“. Dem Denkmalkomitee gehörten prominente Persönlichkeiten ihrer Zeit an, u. a. waren Johannes Brahms,

⁷ Siehe dazu: Mozart-Almanach auf das Jahr 1941. Hrsg. von Heinrich Damisch. Wien 1941, 35 f.

⁸ Brauneis (wie Anm. 5), 20.

Nicolaus Dumba, Eduard Hanslik, Josef Hellmesberger, Wilhelm Jahn, Fürst Metternich-Winneburg, Nathaniel Freiherr von Rothschild, Hans Graf Wilczek, Hans Richter, Friedrich Schmidt und der damalige Wiener Bürgermeister, Eduard Uhl, in ihm vertreten. Wenige Tage darauf sagte Kaiser Franz Joseph I. *die unterthänigst erbetene Förderung des Unternehmens huldreichst zu.* Ein eigenes Exekutivkomitee, mit dem Rechte der Kooptierung, wurde gebildet. Bald darauf berichtete der Vorsitzende des Komitees, Freiherr von Hofmann, dass über Anordnung der Generalintendantz der k. k. Hoftheater dem Denkmalfonds seitens des Hofburgtheaters ein Beitrag von 1.000 fl zugewendet worden sei, und dass das k. k. Hofoperntheater von nun an bis zur Erreichung der für das Denkmal erforderlichen Mittel von jeder Aufführung einer Mozart-Oper eine fünfprozentige Tantieme der jeweiligen Tagessennahme dem Zwecke zuführen werde. Vor allem letztere Zusage sollte, wie die Zukunft zeigte, einen der reichsten Fondszuflüsse bedeuten. Aber auch andere Personen und Institutionen beteiligten sich an dem geplanten Denkmalprojekt. So wurde etwa aus dem Stadterweiterungsfonds dem Unternehmen die Summe von 10.000 fl zugewendet, die Stadt Wien übergab ebenfalls 10.000 fl, Kaiser Franz Joseph bewilligte aus „allerhöchsten Privatmitteln“ einen Beitrag von 2.000 fl, auch andere Mitglieder des Kaiserhauses spendeten dem Komitee.⁹

Im Hinblick auf den zu wählenden Standort für das Denkmal bestand zunächst die Absicht, das Monument in einer öffentlichen Gartenanlage aufzustellen. Das Exekutivkomitee empfahl nach eingehenden Beratungen in erster Linie das abgeböschte Plateau vor dem Kursalon im Stadtpark als Aufstellungs-ort. Eine vom Magistrat geladene Kommission, welcher außer den Vertretern der Kommune und des Denkmalkomitees auch die Professoren Kundmann, Tilgner und Zumbusch als Experten angehörten, nahm einen Lokalaugenschein vor und bezeichnete den empfohlenen Aufstellungsplatz als den geeignetsten. Dennoch führten die Verhandlungen bezüglich des Standortes Stadtpark zu keinem positiven Ergebnis, neuerliche zeitraubende Beratungen folgten. Auch die Öffentlichkeit beteiligte sich immer mehr an der Diskussion um das Mozart-Denkmal. Eine Reihe von Örtlichkeiten wurden, von öffentlicher wie privater Seite, als für das Denkmal geeignete Aufstellungsorte genannt. So etwa der Platz vor der Karlskirche, die Freihausgründe, der Weghuber-Park, der Rathauspark, der Platz vor der Oper sowie der Albrechtsplatz.¹⁰ Wie unterschiedlich die Meinungen über den Aufstellungsort des Denkmals waren, mag das Protokoll

⁹ Zur Enthüllung des Mozart-Denkmales in Wien am 21. April 1896. Festschrift des Mozart-Denkmal-komitees. Wien 1896, 19.

¹⁰ Der 1877 nach Erzherzog Albrecht benannte Platz – zwischen Albrechtsrampe und Rückfront des Gebäudes der Wiener Staatsoper gelegen – wurde 1920 in Revolutionsplatz umbenannt; am 27. Dezember 1934 wurde die Verkehrsfläche Albertinaplatz benannt. Siehe dazu: Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien. Bd. 1. Wien 1992, 39, 47.

einer mit diesem Themenkomplex befassten Sitzung widerspiegeln. Das Protokoll des Mozart-Denkmalkomitees und des zuständigen Gemeinderatsausschusses¹¹ vermittelt anschaulich, welche unterschiedlichen Positionen die am Zustandekommen des Denkmals beteiligten Akteure – Komiteemitglieder, Künstler, Politiker – einnahmen. An einer unter dem Vorsitz von Magistratsdirektor Bittmann abgehaltenen wichtigen Sitzung nahmen u. a. Nikolaus Dumba als Obmann des Denkmalkomitees, weiters die Architekten Theophil Hansen, Carl Hasenauer, Friedrich Schmidt, die Bildhauer Edmund Hellmer, Karl Kundmann, Viktor Tilgner und Kaspar Zumbusch teil. Nach Darlegung der bisherigen Verhandlungsergebnisse wurde darauf hingewiesen, dass das Komitee nach eingehenden Beratungen drei ihm möglich erscheinende Aufstellungsorte für das geplante Denkmal präsentieren könne: den Stadtpark, den Platz vor dem k. k. Hofoperntheater sowie den Albrechtsplatz. Nikolaus Dumba referierte, dass ursprünglich das Mozart-Denkmal an die Stelle *der bei dem k. k. Hoftheater befindlichen Brunnen* gestellt werden sollte. Eine Entfernung der beiden Brunnen sei aber aus künstlerischen Gründen abgelehnt worden. Die Aufstellung des Denkmals im Stadtpark (auf einem kleinen Plateau nahe dem Kursalon) wiederum hätte umfangreichere Änderungen für Teile der Anlage des Parks bedeutet und sei deshalb fallengelassen worden. Das Komitee wolle nunmehr, so Dumba, *das Denkmal des Meisters einerseits mit dem Platze in Verbindung bringen, auf dem sich die Stätte befand, an welcher einstens der Meister seine größten Triumphe gefeiert* (gemeint ist das Kärntnertortheater, welches sich etwa an der Stelle des heutigen Hotels Sacher, nahe dem zur Diskussion gestandenen Albrechtsplatzes, befand; Anm. des Autors), *andererseits auch die Nähe des k. k. Hofoperntheaters berücksichtigen, welches gegenwärtig berufen erscheint, die Werke des Meisters in würdiger Weise zu interpretieren*. Freiherr von Hasenauer meinte in dieser Sitzung, bei Aufstellung eines Denkmals müssten zwei Kriterien berücksichtigt werden, nämlich ein ethisches Moment (der geistige Zusammenhang mit der zu ehrenden Person) und ein künstlerisches Moment (die Formation des Platzes, welcher ein Denkmal erhalten soll). Den Platz vor dem Hofopergebäude bezeichnete Hasenauer als für das Mozart-Denkmal am geeignetsten; seiner Meinung nach müssten *das Gebäude des Hofoperntheaters, die Brunnen und das Monument ein einheitliches Ganzes bilden*. Gemeinderat Dr. Ritter von Mauthner erklärte, der Gemeinderat werden jedem Platz zustimmen, *welcher nicht aus Verkehrsrücksichten ungeeignet erscheint und sich in eine Erörterung der in Frage kommenden ethischen Verhältnisse gar nicht einmischen*. Stadtbaudirektor Berger vertrat die Ansicht, bei einer geringfügigen Verminderung der Ringstraßenbreite und bei Verlegung der Tramwaygleise könne genügend Platz für das Monument geschaffen werden. Kaspar Zumbusch meinte, nach seiner

¹¹ WStLA (wie Anm. 3), Protokoll des Denkmalkomitees bzw. des Gemeinderatsausschusses vom 13. Jänner 1887.

Ansicht dürfe ein Mozart-Denkmal nicht großartig angelegt, sondern dem ganzen Wesen des Meisters entsprechend in feinen Zügen gestaltet werden. Für die Aufstellung eines derartigen Denkmals eigne sich insbesonders der Stadtpark. Eindeutig für den Stadtpark als Aufstellungsort des Denkmals sprach sich auch Edmund Hellmer aus. Hier könne der Künstler frei schaffen, ohne durch die Rücksichtnahme auf bestehende Monumentalbauten, wie das Hofopergebäude, in der freien Entfaltung seiner künstlerischen Mittel irgendwie gehemmt zu sein.

Letztlich entschied sich eine Mehrheit, den Platz vor dem Opernhaus zu favorisieren. Für diesen konkreten Standort erfolgte nun eine Ausschreibung bezüglich künstlerischer Gestaltung des Denkmals. Ein Kuratorium wurde gebildet dem seitens der k. k. Akademie u. a. die Professoren Eisenmenger, Hasenauer, Tautenhayn, seitens der Genossenschaft der bildenden Künstler die Herrn Streit, Tilgner und Unger als Juroren angehörten. Das Denkmalkomitee entsandte als Vertreter u. a. seine Mitglieder Dumba und Hellmesberger. In der am 3. Jänner 1888 abgehaltenen Sitzung der Jury erkannte dieselbe den mit 3.000 fl dotierten ersten Preis dem Projekt „Polyhymnia“ von Anton Wagner zu, den zweiten Preis mit 2.000 fl dem Projekt „Der kleinste Raum genügt, Unsterbliches zu fassen“ von Rudolf Weyer und den mit 1.000 fl dotierten dritten Preis dem Projekt „Idomeneus“ von Hans Rathausky.

Die Tatsache, dass die oberste Theaterleitung dem Plan, das Denkmal vor dem Opernhaus zu errichten, die Zustimmung versagte, schuf eine neue Situation. Laut Theaterbehörde dürfe vor dem Opernhaus, sowie in dessen nächster Umgebung keine Stelle geändert werden. In einem Schreiben vom 9. Mai 1889 an den Gemeinderat der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien erinnert das Mozart-Denkmalkomitee an die verschiedenen Phasen, welche die Frage des Aufstellungsortes bereits durchgemacht hat und weist auf die Ablehnung der Theaterleitung hin. Diese Stellungnahme und letztlich auch die allgemeine Stimmung in der Bevölkerung, welche sich in nicht mißzuverstehender Weise gegen den Aufstellungsort und gegen das Project selbst gerichtet hat zwänge das Komitee, den Plan der Aufstellung des Mozart-Denkmales vor dem Operngäbäude fallen zu lassen. In der Folge bot das Komitee dem Gemeinderat zwei neue Platzvarianten für das Denkmal an: den Stephansplatz sowie den Albrechtsplatz. In dem zitierten Schreiben führt das Komitee aus, es sei zum Schlusse gekommen, das Denkmal des mindestens ebenso bedeutenden Kirchen-Componisten, des Schöpfers seines größten unsterblichen Werkes, des Requiems, mit unserem herrlichen Dome, in welchem er gelernt und seine sterblichen Überreste eingesegnet wurden, in Verbindung zu bringen und von dem geehrten Gemeinderathe die Erlaubniß zu erbitten, auf einem Platze an der Südseite des Domes, gegenüber der Goldschmiedgasse, das Denkmal aufstellen zu dürfen. Sollten allerdings gegen diesen Platz unüberwindliche Einwände bestehen, so erlaubt sich das Comité in zweiter Linie den Albrechtsplatz neuerdings in Anregung zu

*bringen, und zwar vor jenen Häusern, welche an der Stelle des alten Opernhau-
ses stehen, in welchem Mozart seine größten Triumphe gefeiert.“ In einem
„Präsidial-Erlaß“ konnte man Monate später lesen: *Die II. Sektion des Gemein-
derathes hat in ihrer Sitzung vom 6. laufenden Monats, aus Anlaß der Berathung
der Platz-Ausmittlung für die Aufstellung des Mozart-Denkmales in Wien den
Beschluß gefasst, sich entschieden gegen die Aufstellung des Mozart-Denkmales
auf dem Stephansplatz auszusprechen, ist aber bereit, dem Gemeinderathe die
Genehmigung der alternativ gestellten Bitte, das Denkmal auf dem Albrechts-
platz aufstellen zu dürfen, zu empfehlen.*¹² In einem schon am 20. März 1890
abgesandten und von Präsident Dumba unterfertigten Antwortschreiben an den
„Löblichen Magistrat“ teilte das Mozart-Denkmal-Komitee der Stadtverwaltung
mit, dass das Komitee *in seiner Vollversammlung am 19. März einstimmig be-
schlossen habe... die von dem städtischen Bauamte ausgemittelte Stelle des Al-
brechtsplatzes für die Errichtung des Mozartdenkmals endgültig anzunehmen.**

Nachdem nun, wie es schien, ein endgültiger Platz für das Denkmal gefunden war, erfolgte die Ausschreibung einer neuerlichen allgemeinen Preisbewerbung. Die Jury setzte sich aus denselben Persönlichkeiten zusammen, die schon bei der vorangegangenen Ausschreibung für ein Monument vor dem Opernhaus tätig waren. Das Denkmal-Komitee fasste den Beschluss, drei Preise, und zwar in der Höhe von 3.000 fl, 1.000 fl und 500 fl auszuschreiben, behielt sich jedoch die volle Freiheit der Entscheidung über die Ausführung der preisgekrönten Entwürfe und etwaige Vereinbarungen mit dem betreffenden Künstler vor. Im März 1891 waren 27 Modell-Skizzen eingegangen, die Jury unterzog diese ihrer Beurteilung. Bei der vorgenommenen Abstimmung wurde dem Projekt „Wien“ der erste Preis, dem Projekt „Fleiß und Ausdauer“ der zweite Preis und dem Projekt „Amadeus“ der dritte Preis zuerkannt. Nach Eröffnung der versiegelten Kuverts wusste man, dass Edmund Hellmer den ersten Preis, Victor Tilgner den zweiten Preis und Rudolf Weyr den dritten Preis erhalten hatte. Die Freude Hellmers über den ersten Preis währte nur kurze Zeit. Denn in der Sitzung des Mozart-Denkmal-Komitees vom 18. März 1891 wurde, gestützt auf das dem Komitee zustehende Recht der freien Wahl, beschlossen, Victor Tilgner mit der Ausführung des Denkmals zu betrauen und denselben zu ersuchen, einige wünschenswerte Änderungen, jedoch mit Beibehaltung der Charakteristik der Hauptfigur, an seinem Projekt vorzunehmen. Dass das Denkmal-Komitee die Jury überstimmte und sich für den zweitgereihten Victor Tilgner aussprach, inspirierte die Journalisten und Karikaturisten einzelner Zeitungen zu kritischen, teils auch humorvollen Beiträgen in der Presse der damaligen Zeit. Nachdem sich das Komitee über das von Victor Tilgner modifizierte Modell geeinigt hatte, begann dieser seine Arbeit, im Sommer 1895 war der Großteil des Denkmals fertigge-

¹² WStLA (wie Anm. 3), Präsidial-Erlaß vom 7. März 1890.

stellt. Die Enthüllung fand in Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph I. statt, das Kunstwerk ging in das Eigentum der Gemeinde Wien über, die auch dessen Erhaltung übernahm.¹³ Anlässlich der Denkmalenthüllung am 21. April 1896 brachte das Denkmalkomitee im Eigenverlag eine Publikation heraus. In dieser Festschrift bezeichnete das Komitee den Aufstellungsort auf dem Albrechtsplatz nicht nur als ideal, sondern als nahezu logischen Standort: *Nicht in der freien Natur, nicht im eingehegten Garten war sein Platz. Dort mag der Lyriker auf das Geflüster der Bäume horchen, den duftigen Atem der Blumen trinken und den Amseln und Finken ihr schmetterndes Lied vom Schnabel wegfangen. Der Dramatiker gehört mitten in das unruhige Getriebe der Stadt hinein, auf die offene, wimmelnde Gasse, wo das bunte Spiel des Lebens bedeutungsvoll an ihm vorüberzieht.*¹⁴ Die Festschrift weist auch darauf hin, dass einst das Kärntnertortheater an der Stelle des nunmehrigen Denkmals stand, somit eine für die Verbreitung des Mozartschen Werkes wichtige Institution. *Auch hat Mozart den Platz seines Denkmals selbst geweiht. Denn als er am 3. April 1781, noch ehe er den endgültigen Entschluss gefasst hatte, nicht mehr in den Frohdienst nach Salzburg zurückzukehren, seit seinen Kinderjahren zum erstenmale wieder sich öffentlich in Wien auf dem Pianoforte hören liess, geschah dies im Kärntnertor-Theater bei einer Akademie der Tonkünstler-Societät.*

Besonders tragisch war, dass Victor Tilgner fünf Tage vor der Enthüllung des Denkmals, am 16. Juni 1896, starb. Tilgner (1844–1896) kann wohl mit Recht zu den bedeutendsten einheimischen Bildhauern des 19. Jahrhunderts gezählt werden.. Von seinen vielen Werken seien, neben dem Mozart-Denkmal, stellvertretend Büsten für das Kunsthistorische Museum, die Dichterbüsten von Calderon, Shakespeares, Molière, Lessing, Goethe, Schiller, Hebbel und Grillparzer für das Wiener Burgtheater, das Makart-Denkmal und das Bruckner-Denkmal erwähnt. Erst in seinen letzten Lebensjahren hatte Viktor Tilgner mit dem Wiener Mozart-Monument einen seiner wichtigsten Aufträge erhalten und ausgeführt. Kunsthistoriker beschreiben das Spätwerk des Bildhauers, sein Mozart-Denkmal, wie folgt: „Dem Zuge der Zeit nach rücksichtsloser Wiedergabe der Wahrheit stand die im Volke verwurzelte Vorstellung vom Aussehen Mozarts entgegen und Tilgner hat mit Künstlerhand geschickt zwischen den beiden Gesichtspunkten vermittelt. Die Betonung des malerischen Elements lenkt den Blick von der Gesamtwirkung auf die Einzelheiten der Komposition – von dem in Rokokotracht in der Partitur auf dem neben ihm stehenden Notenpult blätternden Komponisten, zu den liebevollen Kindergruppen, die wie eine barocke Wolkenglorie zu den breit erzählenden Reliefs im Sockel überleiten. Von der Freiplastik in das Hochrelief übergehend, gibt der Künstler schließlich in den

¹³ Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in den Jahren 1894–1896. (Verwaltungsbericht). Wien 1896, 21.

¹⁴ Zur Enthüllung des Mozartdenkmals (wie Anm. 9), 4.

Reliefs eine fast nur aus dem Stein gekratzte Zeichnung. Tilgner wollte seinen Mozart nicht heroisieren, sondern mitten unter die Menschen stellen, weshalb das Postament auch nicht so hoch ist, wie das der übrigen Standbilder, die damals in Wien errichtet wurden.“¹⁵

Erst wenige Jahre waren seit der Enthüllung des Denkmals vergangen, als sich Stimmen für eine Transferierung dieser Mozart-Gedenkstätte erhoben. Im April 1903 regte Architekt Hans Peschl, eine bereits in der Vergangenheit vielfach diskutierte Möglichkeit aufgreifend, die Aufstellung des Mozart-Denkmaals im Stadtpark an. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ konnte man dazu u. a. lesen: *Über die unglückliche Situierung des Tilgnerschen Mozart-Denkmaals auf dem Albrechtsplatz noch viel zu sagen, wäre wohl ein recht überflüssiges Beginnen. Von allem Anfang an hat man die größten Bedenken darüber geäußert, dass das Monument hier mitten im Straßengetriebe nicht gut gesehen werden könne, dass die architektonische Umgebung des Kunstwerkes in ihrer platten Banalität seinen Eindruck schädigen müsse – und je länger der unglückliche Mozart da steht, umso nachdrücklicher überzeugt man sich davon, dass alle Befürchtungen, die vor der Aufstellung des Denkmals geäußert worden waren, noch von den Tatsachen weit übertroffen werden. So ist denn die Frage eines Platzwechsels für das Mozart-Denkmal akut geworden und in den letzten Wochen war wiederholt von der Sache die Rede.*¹⁶ Dann geht das „Tagblatt“ auf den vom Architekten Hans Peschl gemachten Vorschlag ein und zitiert diesen: *Dieses lebenatmende, heitere Marmorgebilde mit den frohbewegten singenden und musizierenden Putti gehört gewiß nicht aufs Straßenpflaster, sondern in eine intimere, stille, gartenkünstlerische Umrahmung - mit einem Wort in einen schönen Park.* Auch die „Neue Freie Presse“ nahm sich des Themas an und berichtete ausführlich über die Pläne einer Transferierung des Mozart-Denkmaals. In dem Beitrag kritisiert auch die „Neue Freie Presse“ den Aufstellungsort des Kunstwerks am Albrechtsplatz, unter anderem konnte man lesen: *Die Umstellung des Mozart-Denkmaals von seinem gegenwärtigen Standpunkte auf dem Albrechtsplatz, wo es auf nüchternem Pflaster, umbraust vom Getriebe des alltäglichen Verkehrs, und wo das Monument geradezu ein Verkehrshindernis bildet, auf einen anderen passenden Platz, steht auf der Tagesordnung und wird wohl nicht mehr von ihr verschwinden, bis diese wichtige Kunstreise gelöst sein wird. Auf dem Albrechtsplatz kann man bei dem dort sich immer mehr entwickelnden Verkehre das Denkmal aus größerer Entfernung ohne Lebensgefahr nicht mehr betrachten. Diese herrliche Schöpfung V. Tilgners hat ferner einen geradezu banalen, hässlichen Hintergrund an den Fassaden der dahinter liegenden Geschäftshäuser, wo sogar neben dem Kopfe Mozarts eine Firmentafel mit pompösem Aufputz und*

¹⁵ Karl Ginhart, Gertraud Schikola und Margarethe Poch-Kalous, Geschichte der bildenden Kunst in Wien. Plastik in Wien. In: Geschichte der Stadt Wien. Neue Reihe 7. Wien 1970, 227.

¹⁶ Neues Wiener Tagblatt vom 5. April 1903, 10.

schreiend goldgelbem Grundton sichtbar ist.¹⁷ Die Tageszeitung erwähnt im selben Artikel einen damals ebenfalls diskutierten Standort, nämlich den Stubenring, bei Einmündung der Wollzeile. Dass dieser zur Diskussion stehende Standort – heute steht in der kleinen Gartenanlage das Lueger-Denkmal (Wien 1, Dr.-Karl-Lueger-Platz) – ernsthaft in die engere Wahl gezogen wurde, beweist eine vom Stadtbaumate produzierte „Skizze für die Umstellung des Mozart-Denkmales“.¹⁸ Die „Neue Freie Presse“ lehnte diese Platzvariante entschieden ab, auf dem Stubenringe stünde das Denkmal *wieder auf einem engumrahmten gepflasterten Platze mit dem öden Hintergrunde gewöhnlicher Häuserfassaden*. Eine weitere zu diesem Zeitpunkt ebenfalls diskutierte Möglichkeit sahen einige Befürworter in der Aufstellung des Denkmals im Rathauspark als *Pendant zum Strauß-Lanner-Denkmal*, wie aus einem an den Stadtrat gerichteten Antrag zu entnehmen ist. Der Architekt Prof. Karl Mayreder nahm in einem Aufsatz „Zur Frage der Umstellung des Mozart-Denkmales in Wien“ zu Peschls Vorschlag, das Standbild im Stadtpark zu plazieren, Stellung.¹⁹ Prinzipiell fand Mayreder den Vorschlag, das Denkmal in den Stadtpark zu transferieren, positiv, kritisierte jedoch den Plan, dieses auf das Gartenplateau vor dem Kursalon zu stellen. Sein Hauptargument gegen den im Park vorgesehenen speziellen Platz formulierte Mayreder in seiner Schrift so: *Dieses Plateau hat einen innigen Bezug zu der vor ihm liegenden großen Wiese, ja selbst zum Teich; denn die Durchblicke vom Teich über die Wiese hinweg zum Kursalon und umgekehrt sind wirkungsvolle Prospekte, die der Landschaftsmaler Sellény, der geistige Schöpfer des Stadtparkes, fein berechnet hat. Mitten in diese räumliche Einheit gestellt, kann ein Denkmal wie dasjenige Mozarts nicht zur Geltung kommen.*

Tatsächlich wurde keine der diskutierten Möglichkeiten in die Tat umgesetzt. Die zeitweise heftig geführte Auseinandersetzung über die Frage der Transferierung des Denkmals beruhigte sich wieder, Mozarts Standbild blieb die nächsten Jahrzehnte auf dem heutigen Albertinaplatz. Schon im Jahre 1907 musste allerdings um den Kostenbetrag von 1.570 Kronen eine Restaurierung des Denkmals vorgenommen werden.²⁰

Bei einem der letzten schweren Luftangriffe zu Ende des Zweiten Weltkrieges, am 12. März 1945, wurde die Wiener Staatsoper von Fliegerbomben getroffen und zu einem Großteil zerstört. Auch das in unmittelbarer Nähe stehende Mozart-Denkmal wurde bei diesem Luftangriff in arge Mitleidenschaft gezogen. Einer handschriftlichen Notiz der damaligen Magistratsabteilung 35 (Allgemeine Baupolizeiangelegenheiten) kann man entnehmen, dass schon Monate

¹⁷ Neue Freie Presse vom 5. April 1903, 10.

¹⁸ WStLA (wie Anm. 3), Zl. 1301/1902.

¹⁹ Sonderdruck aus der Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins Nr. 30. Wien 1903.

²⁰ Verwaltungsbericht der Stadt Wien für das Jahr 1907, 181.

vorher die Figur des Komponisten und die beiden Puttigruppen abgenommen und auf Lagerplätze bzw. in Kellerräume der Oper transferiert worden waren. Die am Albertinaplatz verbliebenen Teile des Denkmals wurden bei dem erwähnten Angriff jedoch schwer beschädigt.

Im Jahr 1951 begann die Stadt mit den Restaurierungsarbeiten am Mozart-Denkmal. Die Flachreliefs mussten neu hergestellt werden, die Mozartfigur wurde restauriert, auch die Puttigruppen wurden einer Bearbeitung unterzogen. An den Restaurierungsarbeiten beteiligten sich u. a. die Bildhauer Heinz Leinfellner, Oskar Thiede und J. Riedel. Die Gesamtkosten der Arbeiten werden im Bericht der zuständigen Bauabteilung mit 341.000,- Schilling beziffert. Eine Rückkehr des Denkmals auf den Albertinaplatz kam – und darüber herrschte ausnahmsweise eine einhellige Meinung – aus ästhetischen und verkehrstechnischen Gründen nicht mehr in Frage. Doch auch diesmal lagen verschiedene Projekte vor, die eine Aufstellung des Denkmals u. a. auf dem Platz vor dem Künstlerhaus, am Gelände des Eislaufvereins, auf den Freihausgründen, an der Seitenfront der Karlskirche, im Burg- oder Augarten bzw. in der Parkanlage des Schlosses Schönbrunn vorsahen.²¹ Schließlich einigte man sich auf einen Standort im Burggarten. Am 20. Mai 1953 hatte der Gemeinderatsausschuss VII die Bewilligung erteilt, *das durch Kriegseinwirkung beschädigte Mozartdenkmal auf seinem neuen Standplatz im Burggarten, 1. Bezirk, Opernring, Gdst. Nr. 12, A. Z 2, Kat. Gem. Innere Stadt in der Verlängerung der Achse Eschenbachgasse zu errichten und die Einfriedungsmauer des Burggartens an dieser Stelle mit einer Türöffnung auszustalten*. Man kann wohl einer von der für Architektur zuständigen Magistratsabteilung 19 im August 1952 erstellten „Baubeschreibung für die Aufstellung des Mozartdenkmals im Burggarten“ zustimmen, wenn es hier u. a. heißt: *Der für die Aufstellung des Mozartdenkmals gewählte Platz wurde so umgeplant, dass er der Bedeutung des Denkmals entspricht. Die Größenverhältnisse des Platzes nehmen Rücksicht auf Gedenkfeiern, Kranzniederlegungen und dergleichen. Durch das geplante Tor ist das Denkmal schon von der Eschenbachgasse zu sehen, die Pfeiler des neuen Tores sind genau so profiliert, wie die des Tores bei der Bellaria und aus demselben Material gedacht.*

Das im Wiener Burggarten wieder errichtete und am 5. Juni 1953 der Öffentlichkeit präsentierte Mozart-Denkmal wurde *der Republik Österreich in das Eigentum mit der Verpflichtung übertragen, dass es dieses dauernd und an der gleichen Stelle erhält und eine eventuelle Standortverlegung nur mit Zustimmung der Stadt Wien durchführt*.²² Die fast „endlose Geschichte“ des Mozart-Denkmales nahm so im Juni 1953 ein wohl für alle Verehrer Mozarts befriedigendes Ende.

²¹ Hans Pemmer, Das Mozartdenkmal und das Mozartgrabmal. In: Wiener Figaro (Mitteilungsblatt der Mozartgemeinde Wien 18). Wien 1949.

²² WStLA (wie Anm. 3), Stadtsenatssitzung vom 16. Juni 1953, A. Z. 74/53; M. Abt. 7–2570/49.